

Inhalt | Contents

06 **VORWORT | PREFACE**

Elisabeth Tietmeyer

08 **BEGEGNUNG UND BEREICHERUNG. DIE *EUROPÄISCHEN KULTURTAGE* IM MEK**

Jana Wittenzellner

12 **MIGRATION AUSSTELLEN**

Susanne Boersma

16 **MURCIA. EINE GESCHICHTE DER MIGRATIONEN**

Klaus Schriewer und Juan Ignacio Rico Becerra

21 **DAS BESSERE LEBEN, 2020 | THE BETTER LIFE, 2020**

Göran Gnaudschun

104 **ENCOUNTER AND ENRICHMENT. THE *EUROPEAN CULTURAL DAYS* AT THE MEK**

Jana Wittenzellner

108 **EXHIBITING MIGRATION**

Susanne Boersma

112 **MURCIA. A HISTORY OF MIGRATIONS**

Klaus Schriewer and Juan Ignacio Rico Becerra

116 **BIOGRAFIEN | BIOGRAPHIES**

120 **IMPRESSUM | COLOPHON**

Migration ausstellen

Susanne Boersma

Migration – vom lateinischen *migrare* – bedeutet Bewegung oder Verlagerung von einem Ort zum anderen. Der Begriff beschreibt nicht ausschließlich die Bewegung von Menschen, wird aber oft darauf reduziert. Für die Ausstellung *Murcia: Im Garten Europas* des Museums Europäischer Kulturen fanden wir es wichtig, das Konzept auszuweiten und zu berücksichtigen, dass sich die Bewegung von Dingen und die Bewegung von Menschen nicht einfach trennen lassen. Die eine Bewegung beeinflusst die andere – und auch wenn manche dieser Migrationen weit entfernt von uns stattfinden, sind sie doch unweigerlich mit dem verbunden, was in unserer Nähe geschieht.

In unserer Ausstellung über das spanische Murcia diskutieren wir Migration als einen integralen Faktor der Region, der durch die lokalen Erzeugnisse, das vorherrschende Klima sowie religiöse und kulturelle Einflüsse der Vergangenheit geformt wird und wiederum selbst die Gegend mitgestaltet. In seiner Fotoserie, die er im Auftrag des MEK anfertigte, fängt Göran Gnaudschun die Diversität und Komplexität der Migration ein. Die Fotografien belegen die globalen Zusammenhänge, in welche die Region eingebunden ist, und die Bedeutung der Arbeit, die das Leben vieler Menschen, hier und vor Ort, bestimmt. Neben Gnaudschuns Bildern der *Huerta* und Porträts von Menschen, die die Region prägen, enthält die Ausstellung auch persönliche Objekte aus dem Besitz von Einwohner*innen Murcias. Erweitert wird der Fokus der Ausstellung durch von uns ausgewählte historische Fotografien der Region,

des Landes und seiner elementaren, oft raren Ressource Wasser sowie durch Videos von lokalen Filmemacher*innen, die die Agrarindustrie, das Klima und weitere mit Migration verknüpfte Themen zusammenführen. Die Fotos Gnaudschuns ermöglichen ein Verständnis von Migration, das sich unterscheidet von dem Blickwinkel, dem wir häufig begegnen; sie bieten eine Perspektive, die den Einfluss der Migration auf den Ort beleuchtet und sich jenseits von Vorurteilen bewegt. Migration ist nicht das Hauptthema der Ausstellung, vielmehr erhellen die unterschiedlichen gezeigten Objekte verschiedenste Sichtweisen auf die spanische Region. Der Migration kommt aber im vorliegenden Band verstärkt Aufmerksamkeit zu, eben da sie als Blickachse fungiert, anhand derer sich identifizieren lässt, was das Leben in der Region kennzeichnete und auch heute noch kennzeichnet.

Migration in Museen

Im Lauf der letzten Jahre genoss das Thema der Migration europaweit in Museen zunehmende Popularität; es wurden immer mehr Ausstellungen zu Migration oder damit verbundenen Themen ausgerichtet, und auch die Anzahl an Museen, die sich einzig der Migration widmen, ist beträchtlich gewachsen. Vor allem der sogenannte Sommer der Migration 2015 führte zu einem Wandel in der Repräsentation und Wahrnehmung von Migrant*innen, der von Museen aufgegriffen wurde (Bock und Macdonald 2019). Die Beispiele für Museumsprojekte sind zahllos, ihre Formate, Zugänge und Ziele wiederum sehr divers. Ausstellungen,

Veranstaltungen, Workshops und weitere Aktivitäten zeigen, wie sich das Leben der Migrant*innen infolge ihrer Wanderungen verändert hat, aber auch, wie Migration den Ort des Museums, das sich mit regionaler oder nationaler Geschichte und Kultur befasst, beeinflusst hat. Projekte, die sich mit den Erfahrungen von Migrant*innen beschäftigen, setzen auf partizipative Prozesse: Museen laden Migrant*innen ein, um sie selbst über ihre Erfahrungen sprechen zu lassen. Diese Geschichten werden entweder von den Teilnehmenden selbst oder von den Museumsmitarbeiter*innen kuratiert und manchmal durch weitere Perspektiven oder historische Beispiele von Migration ergänzt. Ein Fokus liegt oft auf der Reise oder richtet sich auf die Ankunft beziehungsweise die Integration in und Anpassung an lokale Kulturen. Selten jedoch verhandeln die Projekte Migration als einen Aspekt einer weit größeren Geschichte. Werden Migrant*innen eingeladen, ihre Geschichten zu erzählen, so wird ihre Identität oft auf den Aspekt der Migration reduziert. Migration ist eine komplexe Angelegenheit; Museen berühren mit ihrem Blick auf Migration und Themen, denen Migrant*innen begegnen, jedoch vielfach nur die Oberfläche.

Seit über zwanzig Jahren begreift das Museum Europäischer Kulturen Migration als einen wichtigen Bestandteil von Europas Geschichte. Europa ist geprägt durch die Migration von Menschen und Waren zwischen den europäischen Ländern sowie den außereuropäischen Ländern und Europa. Die Bewegungen der Menschen überschneiden sich mit jenen der Erzeugnisse, die in den verschiedenen Ländern angebaut oder hergestellt werden, und decken sich mit ihnen. 2016/17 lud das MEK eine unter dem Namen KUNSTASYL arbeitende Gruppe von Menschen ein, um ihre Geschichten erzwungener Migration in einer Ausstellung mit dem Titel *daHEIM: Einsichten in flüchtige Leben* zu teilen. Das Thema Migration ist weiterhin eine Facette der permanenten Sammlungspräsentation *Kulturkontakte: Leben in Europa*. Es taucht in einer Vielzahl von Aktivitäten des MEK auf und besitzt eine hohe Bedeutung für unser Leben, auch wenn wir selbst oftmals weder ein- noch ausgewandert sind. Unsere Kultur und unser tägliches Leben werden von Migrationen gestaltet. Das gilt gleichermaßen für die Menschen in Murcia. Die Aus-

stellung *Murcia: Im Garten Europas* bringt verschiedene Aspekte zusammen, die alle unvermeidbar mit Migration verknüpft sind. Mit der Fotoserie des Fotografen Göran Gnaudschun liegt der Fokus bewusst auf dem Zusammenhang von Migration, Agrarindustrie und Klima, statt nurmehr Migrationserfahrungen ins Bild zu bringen. Behandelt man Migration aber als von den Bedingungen losgelöstes Thema – wie viele Museen dies in den letzten Jahren taten –, besteht das Risiko, Migrant*innen zu stereotypisieren und Migration eher zu problematisieren, als ihre Notwendigkeit und ihren Wert zu belegen. Zugleich kann die fotografische Herangehensweise in der Folge als objektive Dokumentation missverstanden und nicht als subjektiver Blick von Fotograf und Kuratorinnen auf die Region erkannt werden. Wir waren uns dieser Risiken bewusst. Deshalb haben wir die Ausstellung so konzipiert, dass wir die Fallstricke hinterfragen, indem wir die individuellen Zugänge der Kuratorinnen herausstellen und betonen, dass jeder Mensch überall migrieren kann und Migration nicht ausschließlich „für andere“ reserviert ist.

Ein subjektiver Zugang

Die Ausstellung leitet mit folgendem Text ein: „Wir Kuratorinnen des MEK entschieden über die Themen, diskutierten mit unserem Kooperationspartner in Murcia und sprachen mit Bewohner*innen der Region. Ein Fotograf von hier und Filmemacher*innen von dort nahmen die Menschen und ihre Umgebung in den Blick und vor die Linse. Zusammen erzählen wir von einer Gegend, die zwar weit weg scheint – und doch viel mit uns zu tun hat.“ Einen Teil der Erzählung lieferte selbstverständlich der Fotograf Göran Gnaudschun, indem er Porträts von Menschen aus der Region und Bilder mit Spuren der Migration schuf und später eine Auswahl für die Ausstellung traf. Migration wird in bestimmten Spuren der Vergangenheit sichtbar, sei es in den Höhlenzeichnungen in La Risca (ein kleiner Ort in der Nähe der Gebirge in Murcia), in den architektonischen Überbleibseln früherer Einwohner*innen der Region oder den unvollendeten Strukturen, die für zukünftige Bewohner*innen vorgesehen sind, oder sei es in dem Gemälde des heiligen Christophorus, Schutzpatron der Reisenden, in der Kathedrale von Murcia. Insbeson-

dere christliche und islamische Eroberungen bedingten die Migrationsbewegungen in der Region. Die ausgewählten Fotografien von Göran Gnaudschun stehen für die verschiedenen Dimensionen der Migration. Sie zeigen, dass Migration und Migrant*innen überall präsent sind und dass Gegenden wie Murcia kulturell und ökonomisch von der konstanten Bewegung von Menschen und Produkten abhängig sind.

Aber Gnaudschuns Sicht ist so subjektiv wie unsere. Als seine Serie unsere Schreibtische erreichte, wurde die Erzählung nochmalig präzisiert. Die Narration der Ausstellung entstand aus den ausgewählten Fotografien und den begleitenden Texten, deren Wortlaut wir intensiv diskutiert haben. Wir entschieden, das Herkunftsland der Porträtierten – wie auch im vorliegenden Katalog – jeweils zu erwähnen, obwohl diese Information in anderen Kontexten völlig irrelevant ist. Damit wollten wir weniger ein spezielles Augenmerk auf die Herkunft legen, als vielmehr zeigen, dass nicht allein Menschen aus dem sogenannten „globalen Süden“ nach Spanien migrieren. Zudem belegen die Herkunftste, dass nicht nur die Bewegungen von Waren wie das Obst und Gemüse eine Verbindung zwischen Deutschland und Murcia herstellen. Spanier*innen zogen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als sogenannte „Gastarbeiter*innen“ nach Deutschland, Deutsche erwählen Murcia als idealen Wohnsitz für ihre Rente. Die Heimatländer der Porträtierten verweisen auf die unterschiedlichen Gründe für nötige oder gewünschte Migration und lassen diese weltweiten Bewegungen nachvollziehbar werden.

Die Untiefen der Stereotype

Wenn Museen Migration ausstellen, wird der Prozess oftmals von Stereotypen über „den Migrant*innen“ beeinflusst (Meza Torres 2014; Bayer und Terkessidis 2017). Museen sollten deshalb die potentiellen Konsequenzen ihres Handelns gut bedenken. In ihrer Absicht, Migration als Teil des menschlichen Lebens zu präsentieren, beschränken sich Museen in ihren Ausstellungen auf die konkreten Migrationserfahrungen Anderer und machen Migration so zu etwas, das nicht „unser Problem“ ist. Die Migrations-

forschung und die Repräsentation von Migration sind häufig mit Prozessen des „Otherings“ verbunden. Die Vorstellung vom „Anderen“ (vgl. Said 1978) beschreibt die vorurteilsbeladene Sicht und das Überlegenheitsdenken des „globalen Nordens“ gegenüber den Menschen des „globalen Südens“. Die koloniale Sichtweise prägt jedoch auch die Beziehungen innerhalb der Länder des „globalen Nordens“ zu den einheimischen Bevölkerungen vor Ort, beispielsweise der Schwed*innen zur lokalen Bevölkerung der Samen. Dieser Ansatz besteht in Museen bis heute fort. Es herrschen koloniale Verhältnisse vor, die Ausstellungen über Menschen anderswo und neuerdings auch über Menschen nahe der eigenen Heimat bestimmen. Ethnografische Museen nahmen in der Vergangenheit die „Anderen“ zumeist als „primitive Völker“ außerhalb Europas in den Blick, doch auch heute behandeln sie Migrant*innen oft unter demselben Blickwinkel. Somit entstehen Bilder von „Europa“ und seinen „Anderen“ im gegenwärtigen Kontext wieder auf (Meza Torres 2014). Mit alten und neuen Praktiken werden Formen der Rassifizierung fortgesetzt und wird weiterhin Überlegenheit postuliert. Museen sollten jedoch die Darstellung von Migration als etwas, das zu „Anderen“ gehört, infrage stellen und Verantwortung übernehmen, um diese Strukturen zu durchbrechen. Daher haben wir versucht, durch Gnaudschuns Fotoserie und die begleitenden Erzählungen deutlich zu machen, dass wir alle Menschen mit unterschiedlichen Hoffnungen und Geschichten sind.

Zusätzlich zu den Aufnahmen, die Gaudschun für die Fotoserie anfertigte, führten wir Interviews mit Einwohner*innen Murcias, von denen einige ebenfalls in die Region zugewandert sind. Ihre persönlichen Objekte bilden einen Teil der Ausstellung. Thomas Schmidt, einer der Interviewten, der vor vielen Jahren aus Deutschland nach Murcia gezogen ist, wies darauf hin, wie unterschiedlich spanische Einwohner*innen Menschen je nach ihrem Herkunftsort begegnen: „Also, als Nordeuropäer in Spanien gibt es überhaupt keine Probleme, ganz im Gegenteil. Die haben mehr positive Vorurteile gegen Deutsche als alles andere. Besser bin ich immer pünktlich [...] und ‚Thomas ist der härteste Arbeiter, weil die Deutschen arbeiten ja so viel.‘“ Die Vorurteile weißen Menschen gegenüber erweisen

sich oft als positiv, während jene schwarzen Menschen gegenüber selbst in einer Region wie Murcia, die vom Islam beeinflusst wurde und sich in so großer Nähe zum afrikanischen Kontinent befindet, oftmals negativ sind. Murcia wurde geprägt von Bewegung aus der Region und in die Region, von Menschen, die wegen der Arbeit kommen, oder denjenigen, die ihre Rente genießen. Der Migrant in Murcia kann nicht nur als BPoC (Black and Person of Colour) dargestellt werden. Sowohl die Fotoserie von Göran Gnaudschun als auch die persönlichen Objekte und Geschichten, die in der Ausstellung gezeigt werden, bieten eine Sichtweise an, die auf das „Othering“ von Migrant*innen verzichtet. Zugleich fokussieren wir auf die Verbindungen, die die Lebenswelten und Migrationen dort und hier in Berlin verknüpfen. Wir hoffen, mit diesem Zugang den Blick zu weiten und die komplexen Beziehungen zwischen uns und den in der Region Murcia ansässigen Menschen zu beleuchten.

Referenzen

Bayer, Natalie und Terkessidis, Mark (2017): „Über das Reparieren hinaus. Eine antirassistische Praxeologie des Kuratierens“. In: Natalie Bayer et al. (Hg.): *Kuratieren als antirassistische Praxis*. Berlin et al.: De Gruyter (Edition Angewandte), S. 50–71.

Bock, Jan-Jonathan und Macdonald, Sharon (Hg.) (2019): *Refugees Welcome? Difference and Diversity in a Changing Germany*. New York/London: Berghahn Books.

Meza Torres, Andrea (2014): *The Museumization of Migration in Paris and Berlin: An Ethnography*. Dissertation. Berlin: Humboldt Universität zu Berlin.

Said, Edward W. (2007 [1978]): *Orientalism*. London: Penguin Books.









